

4. Akt

## DIE LÖSUNG

Der Vorhang öffnet sich vorerst nur ein Stück weit und gibt lediglich die Eingangstür der Wirtschaft zum Kreuz frei mit dem blechernen Schweizerkreuz, das über ihr hängt, stark verrostet.

Es ist Winter.

Die beiden Polizisten stehen vor der Tür, im Helm, jetzt mit Maschinen-  
gewehr im Anschlag.

Der erste Polizist pfeift die Melodie des Marsches, der den 1. Akt eröffnet hatte. Er trifft dabei die Töne nicht immer ganz und hört plötzlich und abrupt auf.

Pause.

Die Polizisten kontrollieren ihr Gesichtsfeld, bewegen dabei entsprechend die Gewehre.

**Zweiter Polizist** Nichts.

Pause.

**Erster Polizist** Nächsten Sonntag. Das Endspiel, im Eishockey.

**Zweiter Polizist** Mhm.

Pause.

**Zweiter Polizist** Aber weißt. Ich mache nicht mehr mit im Toto.

Unsereins hat ja doch keine Chance.

Pause.

**Erster Polizist** Ich habe vor jetzt acht Jahren einen Elfer gehabt, das ist im Fußball gewesen. Viel hat's nicht gegeben, nicht einmal fünfzig Stütz. Aber aufgeben – aufgeben tu ich nicht. Und jetzt das Endspiel. Man kann nie wissen. Und sowieso. Ein Endspiel, das ist immer ein Endspiel, und das ist noch immer etwas gewesen.

Pause.

**Zweiter Polizist** Ja, am Fernsehen – da bin ich natürlich auch dabei, am Fernsehen.

**Erster Polizist** Siehst du.

Längere Pause. Die Maschinengewehre im Anschlag bewegen sich hin und her.

**Erster Polizist** leise Gestern soll wieder einer gestorben sein. Am Opium.

**Zweiter Polizist** So.

**Erster Polizist** Ja. Wer hätte das gedacht seinerzeit von diesen Vietnamesen? Opium. Er schüttelt den Kopf. Aber nicht vergebens heißt es ja: Andere Länder, andere Sitten.

Pause.

**Zweiter Polizist** Mhm. Das schon. Aber auch ein Schweizer soll ja schon gestorben sein am Opium. Also ich habe dann nichts gesagt. Aber auf dem Posten habe ich es gehört. Nur zufällig.

**Erster Polizist** Wenn das stimmt. Das wäre noch bedenklicher. Aber wir sind ja machtlos.

**Zweiter Polizist** Mhm. Absolut machtlos.

Sie schwenken ihre Gewehre.

Längere Pause.

**Erster Polizist** Achtung! Sie kommen!

Die beiden zeigen höchste Alarmbereitschaft.

Stille.

Dann erscheinen von der rechten Seite her der Rampe entlang die Mitglieder des Komitees. Sie gehen alle, weil der Boden vereist ist, äußerst vorsichtig. Zuerst kommt der Stadtammann in Begleitung mit dem Manager, dann die Dame vom Roten Kreuz, in größerem Abstand schließlich der Geschichtslehrer.

**Manager** zum Stadtammann Passen Sie ja auf, Herr Stadtammann. Es

ist enorm glatt, besonders da vor der Türe. Warten Sie, ich halte Sie besser am Arm.

Er fasst ihn beim Arm.

**Dame vom Roten Kreuz** Ja. Man sieht es ja richtig glänzen, das Glatteis. Wie ein Spiegel, so glatt. Wie ein Spiegel glänzt das ja.

**Erster Polizist** zum Stadtammann Ihren Passierschein bitte.

Der Stadtammann zieht umständlich den Schein aus der Westentasche und übergibt ihn.

Ja. Und den Pass.

Der Stadtammann reicht den Pass.

**Zweiter Polizist** zum Manager Passierschein und Pass.

Der Manager reicht beides mit der lässigen Selbstverständlichkeit des Mannes von Welt.

Die Polizisten vergleichen Passierschein mit Pass.

**Erster Polizist** gibt dem Stadtammann die Ausweise zurück Gut. Dann dürfte ich die Ausweise der Dame haben.

Die Dame vom Roten Kreuz übergibt sie ihm, ängstlich.

**Zweiter Polizist** gibt dem Manager die Ausweise zurück Gut. Zum Geschichtslehrer: Sie.

**Geschichtslehrer** übergibt die Ausweise Da.

Der zweite Polizist nimmt sie entgegen und kontrolliert sie.

Der erste Polizist gibt der Dame vom Roten Kreuz die Ausweise wortlos zurück, nimmt das Gewehr wieder in Anschlag.

Der zweite Polizist blättert den Pass des Geschichtslehrers ganz durch, vergleicht dann dessen Gesicht nochmals mit dem Passbild, aus verschiedener Perspektive. Dann geht er zu seinem Kollegen, zeigt ihm stumm den Pass.

**Erster Polizist** zum Geschichtslehrer Sie haben einen Aufenthalt in Ostberlin gehabt?

**Geschichtslehrer** Ja.

**Erster Polizist** gibt ihm die Ausweise zurück **Ist gut.**

Der Stadtamann öffnet die Tür des »Kreuz«. Das Klingelzeichen ertönt, sehr laut, sehr schrill.

Während sich die Komiteemitglieder hineinbegeben, öffnet sich der Vorhang ganz.

Über die volle Bühnenbreite sind links und rechts der Tür Stacheldrahtrollen ausgelegt. (Der Stacheldraht könnte als Zaun auch so hoch reichen, dass die Szene nur durch dessen Maschen sichtbar würde.)

Während die Absperrung von grellem Scheinwerferlicht überflutet ist, liegt der übrige Raum in einem schummerigen Dunkel, aus dem vorerst nichts wahrzunehmen ist. Nur Musikbox und Flipperkasten sind beleuchtet.

**Dame vom Roten Kreuz** schreit auf **Stacheldraht!**

**Manager** sanft **Nur zum Schutz. Ist es nicht – wie eine Oase der Ruhe?**

Leise ist fernöstliche Musik zu hören. Sie spielt bis ans Ende, leise, lauter oder fast unhörbar. Es ist die gleiche Platte, die am Ende des 2. Akts gespielt hat – jetzt beginnt sie von selbst immer von Neuem aus der Musikbox zu spielen.

Die Polizisten draußen patrouillieren nun auf der vollen Bühnenbreite der Absperrung entlang – der eine links vom Eingang, der andere rechts.

Langsam wird jetzt auch sichtbar, wie sich der Saal des »Kreuz« verändert hat.

Die Wirtschaft »Zum Kreuz« ist eine staatlich geduldete Opiumhöhle geworden.

Noch liegen die Opiumsüchtigen berauscht in ihrem narkoseartigen Schlaf, so dass kaum zu entscheiden ist, ob es sich um Schlafende handelt oder um Tote: bei den Vietnamesen, die auf dem Boden des Saals liegen, und bei den wenigen Einheimischen zwischen ihnen,

die ebenfalls opiumsüchtig geworden sind (Karl, Susi, Fritz, die Serviertochter).

**Stadtammann** Der Grund für diese Ortsvisite besteht darin, dass ... dem Festkomitee »Die Schweiz begrüßt Vietnam« die Aufgabe übertragen worden ist, einen abschließenden Bericht zu erstellen. Aus diesem Grund eben die Ortsvisite. Ich glaube, zu Ihrer Orientierung langt das. Wir haben das Opium jetzt unter Kontrolle. Leider, leider sind auch ein paar Einheimische betroffen.

Schweigen.

**Dame vom Roten Kreuz** schreit Aber das ist ja ganz grauenhaft! Das darf doch einfach nicht wahr sein!

**Manager** Es ist wahr. Sie sehen es ja mit Ihren eigenen Augen.

**Geschichtslehrer** Ja. Wahrhaftig. Mit den eigenen Augen. Opium aus Vietnam. Oder auch, Mister Interswiss: Holocaust, made in Switzerland.

**Manager** Eben gerade nicht Holocaust. Unser Bericht soll diesem – leider durchaus möglichen – Missverständnis begegnen. Im Inland und im Ausland. Und dazu sind wir da. Wir, das Festkomitee.

**Dame vom Roten Kreuz** Die sind ja alle tot!

**Manager** Beruhigen Sie sich. Sie schlafen.

**Dame vom Roten Kreuz** Nein!

**Geschichtslehrer** Sind Sie sich eigentlich so sicher, Manager, dass wir da mitmachen?

Die Serviertochter, die auf einem Stuhl, der mitten im Saal steht, eingeschlafen ist, erwacht durch die Geräusche, zündet sich sofort eine Opiumzigarette an. Der Rauch strahlt in bengalischer Farbe.

**Manager** Den Herrn Stadtammann jedenfalls habe ich schon überzeugen können.

**Stadtammann** Es geht halt einfach um das Ansehen der Schweiz in der Welt schlussendlich, um nichts Geringeres, Vietnam hin oder her.

**Geschichtslehrer** Das also ist Ihre Realpolitik, Herr Stadtammann.:

**Stadtammann** He ja.

Pause.

**Serviertochter** Ist das aber eine Überraschung. Der Herr Stadtammann auch wieder einmal im »Kreuz«. Aber gut sehen Sie nicht aus. Nehmen Sie doch auch eine davon.

Sie streckt ihm ihre Schachtel mit Opiumzigaretten entgegen.

**Stadtammann** Nein. Danke.

**Serviertochter** Ich bin halt jetzt gar nicht vorbereitet auf Ihren Besuch. Jetzt so plötzlich. Aber doch, ich seh's. Irgendwie haben Sie abgegeben. Oder fehlt Ihnen etwas, Herr Stadtammann?

**Stadtammann** Nein. Nichts.

**Serviertochter** Aber sitzen Sie doch ab. Es ist sonst so ungemütlich.

Der Stadtammann begibt sich wie unter Zwang an den Tisch des Festkomitees, der immer noch an der gleichen Stelle steht, und setzt sich dort auf seinen Stuhl.

Wie geht's daheim?

**Stadtammann** Man kann nicht klagen.

**Serviertochter** Und sonst, Herr Stadtammann?

**Stadtammann** Sonst – sonst ist alles in Ordnung.

**Serviertochter** Aber da staunen Sie, wie sich hier im »Kreuz« alles verändert hat. Seit selbem Vietnamfest im Frühling. Das hätten Sie selbmal sicher auch nicht gedacht.

Immer mehr Vietnamesen erwachen und zünden sich ihre Opiumzigaretten an, deren Rauch in verschiedenen Farben bengalisch leuchtet und den Raum so mehr und mehr erhellt.

**Stadtammann** Nein.

**Serviertochter** Opium aus Vietnam.

**Stadtamann** Ja. Fräulein. Vielleicht haben Sie recht. Ich habe abgegeben.

**Manager** geht zum Stadtamann und klopft ihm auf die Schulter Aber Herr Stadtamann, Sie sind doch ganz der Alte geblieben.

**Serviertochter** lacht Jaja, Unkraut verdirbt nicht.

Pause.

**Geschichtslehrer** tonlos So teuer ist das Ansehen der Schweiz.

**Serviertochter** Schön, wie alle hier in der Luft schweben. Und leuchten. Richtig leuchten tun sie.

**Geschichtslehrer** Ohne uns, Herr Manager.

**Manager** Wir besprechen jetzt alles in Ruhe miteinander.

**Geschichtslehrer** schreit Nein! Jetzt ist fertig mit Vietnam als Reklame für die Interswiss, Herr Manager, endgültig fertig! Und wenn das Ansehen der Schweiz dabei auch noch draufgeht. Fertig mit solchem Profit und solchem Ansehen. Und wenn das Opium billiger ist als der Profit. Aber diese Rechnung geht nicht auf. Und wenn man schon keine Konzentrationslager beweisen kann in der Schweiz, dann soll aus solcher Wiedergutmachung nicht auch noch Kapital geschlagen werden. Nein! Keine symbolische Wiedergutmachung im Dienst des Kapitalismus. Nein! VIETNAM IN DER SCHWEIZ IST OPIUM FÜRS VOLK! Nein. Die Vietnamesen, die habt ihr gebraucht als Alibi für eine Legende. Für die Legende von der heilen Schweiz als Insel der Zuflucht. Und diese Legende hat nie gestimmt. Nie. Und jetzt könnt ihr die Vietnamesen nicht mehr brauchen. Erst holt ihr sie her um des Ansehens der Schweiz willen und um des Profits. Und dann müssen sie verschwinden wegen dem gleichen Profit und dem gleichen Ansehen. Nein. Besser, ihr hättet sie gar nicht erst hergeholt!

**Manager** Schreien Sie doch nicht so. Sie wecken sie doch nur auf damit. Und um sie jetzt zurückzuschicken, Herr Professor, wie Sie gerade angedeutet haben, ist es zu spät. Das Ganze ist ein Symbolakt gewesen, wie auch Sie richtig sagen, ein symbolischer Akt der Wiedergutmachung, und eben aus dem Grund können unsere Vietnamesen gar nicht mehr zurück, weil sie Symbole sind.

**Dame vom Roten Kreuz** Sie lassen sie hier zugrunde gehen!

**Manager** Ich schlage vor, wir setzen uns nun an den Tisch und besprechen das Ganze in aller Ruhe. Im Übrigen, Herr Professor, haben Sie sich im Moment selber verraten. »Vietnam in der Schweiz ist Opium fürs Volk.« Das genügt. Wir haben schon länger vermutet, wer der Drahtzieher gewesen ist von der Demonstration damals. Jetzt wissen wir's auch.

**Geschichtslehrer** Und wie hat sich die Demonstration damals so reibungslos aufgelöst? Wer ist da der Drahtzieher gewesen?

**Stadtammann** Das – geht Sie nichts an. Ich muss Ihnen in dem Zusammenhang auch mitteilen, dass der Erziehungsdirektor nur sehr bedingt einer Verlängerung Ihrer Stelle am Gymnasium zustimmt, nur sehr bedingt ...

**Geschichtslehrer** Und wie lautet die Bedingung?

**Manager** zieht überraschend ein Dokument aus seiner schwarzen Mappe Dass Sie den Bericht da unterschreiben.

**Geschichtslehrer** Wenn ich als Lehrer nicht tragbar sein soll, dann fragen Sie doch die Schüler.

**Stadtammann** Schüler verstehen wohl kaum etwas von Jugendpädagogik.

**Manager** Von Jugendpädagogik auf der Höhe der Zeit, Herr Professor. Die Zeit hat sie überholt. Diese Demonstration, das ist wohl für Sie so eine Art wehmütiger Erinnerung gewesen

an die verlorene Jugend, eine sentimentale Anwendung? Oder täusche ich mich da? Sie sind wirklich nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Und jetzt unterschreiben Sie.

**Geschichtslehrer** Nein.

**Dame vom Roten Kreuz** Ich unterschreibe auch nicht.

Pause.

Draußen treffen sich gerade die Polizisten bei ihrer Patrouille in der Bühnenmitte vor der Eingangstür des »Kreuz«.

**Geschichtslehrer** schreit Nein!

Daraufhin erwachen ein paar weitere Vietnamesen aus ihrem Opiumrausch und auch die Einheimischen Karl, Susi und Fritz. Sie zittern alle am ganzen Körper.

**Dame vom Roten Kreuz** Aber die schlottern ja, die schlottern ja alle am ganzen Körper!

**Serviertochter** Ja. Das ist manchmal so. Beim Erwachen. Wenn das Opium nicht mehr wirkt. Dann kann das mit dem Schlottern schon passieren. Ich hab's am Anfang selber auch gehabt. Aber man muss dann nur neues Opium nehmen. Dann verschwindet das mit dem Schlottern wie von selber. Seitdem trage ich das Opium immer mit mir hier im Servicetäschchen. Da kann mir das nie mehr passieren mit dem Schlottern.

Sie geht zu den gerade Erwachten hin und bietet ihnen von ihren Opiumzigaretten an.

Im Verlauf der Zeit wird sich das Zittern dann tatsächlich immer mehr verlieren.

Aber sonst. Sonst ist die ganze Welt viel schöner geworden hier im »Kreuz«, seit wir dieses Opium haben. Das mit dem Schlottern ist nicht so schlimm, wenn man's weiß. Aber dafür ist die Welt ganz leicht, unendlich leicht.

Pause.

**Manager** Es ist die einzige Lösung gewesen.

Der Geschichtslehrer und die Dame vom Roten Kreuz gehen nervös hin und her.

**Herr Stadtmann.** Wenn ich jetzt um Ihre Unterschrift bitten darf.

Er legt ihm den Bericht zur Unterschrift vor. Der Stadtmann unterschreibt ohne Zögern.

**Stadtmann** Man kann, denk, nicht gut zugeben, dass es den Vietnamesen hier bei uns in der freien Schweiz schlechter ginge als in ihrer kommunistischen Heimat, aus der sie geflohen sind. Das wäre ja direkt die Welt auf den Kopf gestellt.

**Dame vom Roten Kreuz** Und hier lässt man sie zugrunde gehen. Nein.

**Manager** Und wenn die Dame vom Roten Kreuz in der Zeitung lesen müsste: »Rotes Kreuz vertuscht Opiumskandal bei den Vietnamflüchtlingen.«

**Dame vom Roten Kreuz** erschrickt Was – was sagen Sie da? Das Rote Kreuz hat kein Opium vertuscht. Der Geschichtslehrer hat ausdrücklich verlangt, den opiumsüchtigen Vietnamesen müsste geholfen werden. Und das ist verhindert worden mit Polizei und Stacheldraht. Nicht anders ist es gewesen.

**Manager** Aber es könnte trotzdem so in der Zeitung stehen: »Rotes Kreuz vertuscht Opiumskandal bei den Vietnamflüchtlingen.«  
Schweigen.

So. Unterschreiben Sie. Wir sitzen alle im selben Boot. Begreifen Sie das endlich.

**Dame vom Roten Kreuz** Nein.

Sie setzt sich an einen Tisch, an dem zwei Vietnamesen lächelnd ihr Opium rauchen. Sie hält sich die Hände vors Gesicht, überlegt, steht auf.  
Nein.

**Manager** Dazu ist es jetzt zu spät. Seien wir doch offen. Biafra, Bangladesch, Äthiopien und so weiter, und so fort, das sind mal Namen gewesen, und heute – sind sie vergessen. Das ist heute alles Schrott. Schrott der Geschichte. Und mit dem lockt man keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Und mit den Vietnamesen, geben wir's doch zu, ist heute auch kein Staat mehr zu machen. Geben wir's doch zu. Auch sie sind überrollt durch den Gang der Geschichte, auch sie sind zu Schrott geworden. Das ist doch die Realität, vor der wir nicht die Augen verschließen können. Das ist die Realität. Vietnam – das ist heute Schrott.  
Pause.

**Geschichtslehrer** Ihre Realität ist das. Schrott. Ja. Für neue Waffen.

**Manager** Man kann darüber diskutieren, ja, ich geb's zu. Aber zu solchen Überlegungen ist es jetzt, ich habe es angetönt, sowieso zu spät. Seit heute Morgen, liebe Mitglieder vom Festkomitee, ist das Opium tödlich.

**Stadtmann** erschrickt Was? Wie ist das zu verstehen?

**Manager** Wie ich es gesagt habe. Als die Vietnamflüchtlinge mit dem Opium angefangen haben, sind wir in der Interswiss gezwungen worden, nach einer Lösung zu suchen – nach einer humanen Lösung selbstverständlich. Aber es ging jetzt nicht mehr nur um das Image unserer Firma. Es ging plötzlich um viel mehr. Um die Erhaltung der Arbeitsplätze. Um die Aufträge vom Eidgenössischen Militärdepartement. Schließlich um das Ansehen der Schweiz in der ganzen Welt. Und da haben wir in der Interswiss beschlossen, das Opium – übrigens völlig gratis – von uns aus an die Vietnamesen und allfällige Kontaktpersonen zu liefern. Einfach um die Sache unter Kontrolle zu bekommen. Aber wir sind uns bewusst gewesen, von Anfang an, eine Lösung auf die Dauer war das nicht. Pause. Und dann haben wir nach langem

Hin und Her nur eine Lösung gefunden. Die Lösung, die wir jetzt haben. Es ist die einzig saubere Lösung, auf die Dauer gesehen. Pause. Seit heute Morgen ist das Opium tödlich.

**Stadtammann** Dazu habe ich nie die Einwilligung gegeben. Dazu nicht.

**Manager** Ich weiß.

**Dame vom Roten Kreuz** Das ist Mord. Und Sie und Ihre Komplizen sind die Mörder.

**Manager** Wenn Sie darauf bestehen wollen. Es steht Ihnen natürlich frei. Aber sehen Sie sich doch die Betroffenen an. Es wird ihnen leichter und leichter. Und sie fallen in einen ganz schweren Schlaf. Aus dem sie nicht mehr erwachen. Ist dieser Schlaf für sie vielleicht nicht humaner als ein Leben im ständigen Heimweh nach Vietnam? Kann man das Ganze nicht auch so ansehen?

**Dame vom Roten Kreuz** Mord ist nie human.

**Manager** Wie gesagt, es steht Ihnen frei, auf Ihrem Standpunkt zu beharren.

**Stadtammann** Mit Mord bin ich nie einverstanden gewesen. Nie. Das wissen Sie genau.

**Manager** Vielleicht. Aber wie wollen Sie es beweisen? Vor Gericht beispielsweise. Stadtammann der Mithilfe an Mord angeklagt. Was sagen Sie dann?

Pause.

**Stadtammann** Die Wahrheit. Die volle und ganze Wahrheit.

**Manager** lächelnd Die würde Ihnen wohl wenig helfen. Zur Dame vom Roten Kreuz: Ebenso wenig wie Ihnen. Stellen Sie sich vor, es würde in der Zeitung heißen »Das Rote Kreuz ist mitschuldig am Tod der Vietnamflüchtlinge.«

Schweigen.

**Dame vom Roten Kreuz** Was sollen wir jetzt nur machen?

**Manager** Unterschreiben.

Er reicht ihr den Bericht zur Unterschrift.

Sie unterschreiben nur, dass die Vietnamflüchtlinge und ein paar Einheimische, die von ihnen leider angesteckt wurden, einer Epidemie unbekannter Herkunft erlegen sind. Nur das. Das Festkomitee »Die Schweiz begrüßt Vietnam« bedauert diese tragische Verwicklung unglücklicher Zufälle. Nur das. Das ist alles.

Schweigen.

**Dame vom Roten Kreuz** zum Geschichtslehrer Und Sie. Was sagen Sie dazu. Sie müssen doch etwas dazu sagen!

Der Geschichtslehrer schweigt.

**Serviertochter** Sehen Sie. Ich hab's ja gesagt. Jetzt schlottern sie nicht mehr.

Sie steckt sich eine neue Opiumzigarette an.

Man muss das nur wissen. Und dann ist alles ganz leicht. Und alles ringsherum, das ist ganz nah und gleichzeitig ganz fern.

Sie schließt die Augen.

Die Vietnamesen sind zum Teil eingeschlafen, zum Teil rauchen sie und lächeln in sich versunken den Mitgliedern des Festkomitees zu, verneigen sich mit erhobenen Händen.

Susi steht bei der Musikbox. Karl beugt sich über den Flipperkasten, doch er spielt nicht.

**Fritz** Du, Susi!

Sie scheint nicht zu hören.

Karl!

Er scheint nicht zu hören.

Fritz legt sich hin und schläft ein.

**Susi** nimmt ihren Lippenstift Ich zeichne jetzt ein ganz großes Herz.

Sie malt es ungenau an die Wand neben der Musikbox. **Und jetzt schreibe ich ein Geheimnis.** Sie kichert, kritzelt Unleserliches in den Umriss des Herzens. **ELVIS, I LOVE YOU soll das heißen. ELVIS, I LOVE YOU.** Sie wiederholt es mehrere Male, drückt sich dann ganz an die Wand, bleibt so – stumm.

**Karl** Über viertausend. Leck mir. Übermütig: **Die ganze Welt ist ein Flipperkasten, ein riesengroßer Flipper, der ganz klein ist. Über viertausend habe ich. Die Welt ist ein Flipper.** Er lacht. Er wiederholt es, immer leiser. **Die Welt ist ein Flipper ist die Welt ist ein Flipper ist die Welt ist ein ...**

Sein Kopf fällt auf die Glasscheibe des Flipperkastens, Karl gleitet zu Boden.

**Susi** fährt auf **I LOVE YOU! ELVIS. Du. Ich liege jetzt ab.**

Sie legt sich hin.

**Ja. Du.**

Sie schläft ein. Ein Vietnameser deckt sie zu.

**Geschichtslehrer** zur Dame vom Roten Kreuz **Sie haben mich vorhin gefragt, was ich dazu sage.**

Auch für mich ist es jetzt zu spät, etwas zu sagen dazu. Ich habe viel zu lange nur geredet – und nicht gehandelt. Ich gehe jetzt nach Vietnam. Das kann ich dazu sagen. Ich hab genug von eurem Opium, das ihr Freiheit nennt, und genug von dieser Freiheit, die ihr verteidigt bis zum Tod, nur weil ihr die Wahrheit nicht erträgt.

**Ich habe die vietnamesische Sprache erlernt.**

Draußen treffen die patrouillierenden Polizisten vor der Eingangstür zusammen, nehmen die Gewehre in Anschlag, schwenken sie langsam von links nach rechts und zurück.

**Ich werde in Ho-Chi-Minh-Stadt arbeiten als Lehrer für Deutsch.**

**Manager** Als Deutschlehrer sagen Sie.

**Geschichtslehrer** Ja. Schweizer Geschichte ist dort nicht gefragt.

**Stadtammann** Ist Deutsch denn dort gefragt?

**Geschichtslehrer** Ja. Deutsch ist beides. Kapitalistisch und kommunistisch.

Pause.

**Manager** Und wenn ich Sie fragen darf, Herr Professor. Wie sind Sie nach Saigon, Entschuldigung: nach Ho-Chi-Minh-Stadt vermittelt worden?

**Geschichtslehrer** Über Ostberlin.

**Manager** Ostberlin.

**Stadtammann** Also doch.

**Geschichtslehrer** Ja. Wilhelm-von-Humboldt-Universität. Ja. Ostberlin. Ich habe mich verpflichtet, der Kommunistischen Partei beizutreten.

**Stadtammann** Sie werden hoffentlich dort nicht die Schweiz schlechtmachen. Ich meine wegen dem Opium ...

**Geschichtslehrer** Das interessiert die dort doch nicht. Im Tot-schweigen können die's mit der Schweiz ohne Weiteres aufnehmen.

**Manager** Also wir können uns auf Sie verlassen. Auch in Ostberlin. Sonst ...

Der Geschichtslehrer schweigt.

**Dame vom Roten Kreuz** Und Ihre Familie?

**Geschichtslehrer** Das ist schon längst vorbei.

**Stadtammann** Sie haben ja keine Ahnung, was da auf Sie zukommt.

**Dame vom Roten Kreuz** Schon das Klima dort ...

Pause.

**Geschichtslehrer** Das ganze Klima hier ertrage ich nicht mehr. Ich habe in Ostberlin an einem Instruktionskurs teilgenommen.

Ich habe Bücher gelesen über Vietnam. Ich weiß, was auf mich zukommt. Ein Buch ist von einem deutschen Arzt und heißt »Vietnamesische Lehrjahre«. Alles ist elend viel komplizierter. Die Geschichte Vietnams – unendlich komplizierter ist sie. Die Franzosen. Die Buddhisten. Die Katholiken. Die Kommunisten. Die Amerikaner. Die Chinesen. Die Russen. Die Chinesen. Die Hoas, die auf ihren Booten flüchten mussten aus Vietnam und jetzt hier sind ...

**Manager** Was sagen Sie da? Das ist ja hochinteressant. Die Vietnamflüchtlinge, das sind gar keine Vietnamesen?

**Geschichtslehrer** Die Hoas sind ursprünglich chinesische Vietnamesen, die ...

**Manager** Also Chinesen sind das hier?

**Stadtammann** Gar keine Vietnamesen?

**Geschichtslehrer** Natürlich sind das Vietnamesen. Nur ursprünglich ...

**Manager** Jetzt verstehe ich. Die Hoas, Herr Stadtammann, das ist so wie bei uns mit den Italienern, im Grunde genommen bleiben die ja Tschinggen, auch wenn sie Schweizer geworden sind. Das merkt man ihnen ja trotzdem an. Chinesen sind das.

**Stadtammann** Also wenn das so ist. Wenn wir das gewusst hätten. Im besten Glauben haben wir Vietnamesen aufgenommen, und in Wirklichkeit haben sie uns Chinesen eingeschleust. Als Spione. Als wenn ich das auch nur gehnt hätte. Kein Wunder. Wir können noch von Glück reden, wenn diese chinesischen Spione jetzt ...

**Geschichtslehrer** Das können schon deswegen keine chinesischen Spione sein, weil die Volksrepublik Vietnam mit China verfeindet ist und ...

**Manager** Wir haben das schon richtig verstanden, Herr Professor.  
Spione tarnen sich immer, erst recht, wenn sie aus China kommen.

**Stadtmann** Da geht einem alles wie ein Licht auf. Kein Wunder.  
In der Zeitung ist es ja auch gestanden. Wörtlich: »Schweiz sieht sich ringsum bedroht.« Als Titel. Und jetzt sieht man's. Und der Bundesrat hat erst letzthin gewarnt vor erhöhter Spionagegefahr. Stand im gleichen Artikel. Jetzt sieht man's.

Patrouille der beiden Polizisten.

**Geschichtslehrer** Das ist doch Unsinn! Das sind doch keine chinesischen Spione!

**Manager** Woher wollen Sie denn das wissen?

**Stadtmann** Also da muss man ja regelrecht erleichtert sein, dass sich jetzt alles gelöst hat. Herrschaftnocheinmal. Man will Vietnamflüchtlingen helfen, und sie schleusen einem chinesische Spione ein. Herrschaftnochmal.

**Geschichtslehrer** Das hier sind Vietnamflüchtlinge, und ihr habt sie ermordet. Das ist die Wahrheit. Und alles andere ist eure Angst vor der Wahrheit.

**Stadtmann** Lassen Sie sich nur nicht täuschen, Herr Professor, lassen Sie sich nur nicht täuschen. Aber wenn wir vernünftig miteinander reden, der Herr Erziehungsdirektor, ich meine, vielleicht überlegt er es sich dann auch noch, wegen einem Bleiben am Gymnasium hier, mein ich ...

Der Geschichtslehrer wendet sich stumm ab.

**Manager** Es braucht jetzt nur noch die Unterschriften. Zur Dame vom Roten Kreuz: Bitte. Es ist eine tragische Kette von unglücklichen Zufällen gewesen. Das Rote Kreuz will doch nicht mitschuldig sein am Tod von Vietnamflüchtlingen, oder?

Die Dame vom Roten Kreuz geht hin und her, überlegt lange, sehr

lange, hält sich die Hände vors Gericht – entschließt sich plötzlich zum Unterschreiben. Inzwischen rauchen nur noch vereinzelte Vietnamesen ihr Opium. Die andern sind eingeschlafen.

**Dame vom Roten Kreuz** Ja. Ich unterschreibe.

Der Geschichtslehrer wendet sich überrascht um.

**Manager** reicht den Bericht Da. Bitte.

Die Dame vom Roten Kreuz unterschreibt.

**Geschichtslehrer** Aber was machen Sie denn da? Sie decken ja mit Ihrer Unterschrift, dass die Interwiss Vietnamflüchtlinge ermordet!

Sie sieht ihn lange stumm an.

**Dame vom Roten Kreuz** Vielleicht. Aber auch Sie. Sie müssen unterschreiben. Hier, hier im »Kreuz«, da können wir nicht mehr helfen. Aber wir müssen unterschreiben, damit wir weiter helfen können. In Vietnam. In der Volksrepublik Vietnam. In Kambodscha. In Peru. In Pakistan. In Argentinien. Wo auch immer. Bitte, unterschreiben auch Sie. Wir müssen. Wir beide. Damit wir weiter helfen können – helfen ohne solche Gangster und helfen trotz solcher Gangster. Sie schreit: Helfen um des Elends willen!

Der Geschichtslehrer nickt ihr stumm zu, geht sehr rasch zum Manager und unterschreibt, wortlos.

**Manager** Eine tragische Kette von unglücklichen Zufällen.

**Stadtammann** Ja. Eine Epidemie. Aber jetzt ist alles unter Kontrolle.

Wir können noch von Glück reden, dass nicht etwas Schlimmeres passiert ist. Herrschaftnochmal.

Patrouille der beiden Polizisten.

**Manager** legt den Bericht in seine schwarze Mappe Es ist die einzige Lösung gewesen.

Pause.

**Dame vom Roten Kreuz** zum Geschichtslehrer Wann reisen Sie ab?

**Geschichtslehrer** Noch heute.

Die Komiteemitglieder bleiben starr auf der Bühne stehen.

Die fernöstliche Musik erstirbt.

Dunkel.

Vorhang.

Licht im Zuschauerraum.